

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 14

**Artikel:** Zwei Gedichte

**Autor:** Kollbrunner, Oskar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637931>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der, wenn ich gesund war, nie zu groß sein konnte, blieben die zerhakten Gliederchen junger Petersilie und Schnittlauch kleben, als ihn die Mutter aufs Tischbrett legte. Grün, überall grün.

Als wir noch beim Suppelöffeln waren, kloppte es an der Tür. Ueber den Stubenboden stoffelte der Schneidermeisterjodel vom Unterdorf mit einem Strauß Seidelbast in den Händen. „Für den Rheumatismusbuben“, lachte der Jodel. Die Mutter holte eine Vase aus dem Spind, die, wer weiß, seit ihrem Hochzeitstag unangetastet, es sei denn beim Reinigen, neben andern hübschen Sachen und Säckelchen auf dem Schrankgestell gestanden und füllte sie halbwegs mit Wasser vom Küchenhahnen. Der gute Jodel, der sich sichtlich sehr verwunderte über das beim Ostermahl Zugegensein des Dederli, stellte die ganze Pracht des Seidelbastes hinein. Wahrlich, der Osterntag vergaß den kranken Jungen nicht. Da brachte er mir sogar Grüße aus dem Wald, der da auf der Höhe rauschte und in dem die Sonnenfunken auf den Tannadeln knisterten und ihr grüngolzfunkelndes Leben versprähten. Jodel verabschiedete sich bald. Er war ein wenig schüchtern und es war ihm nicht gegeben, eine Mütze lange verlegen in den Händen zu drehen.

Die Mutter schöppte den Braten heraus. „Der Doktor meint, du solltest kein Fleisch essen; aber ich glaube, daß so ein Happen Zickleinfleisch nichts schaden kann. Sie langte den saftigsten Stozen aus der Schüssel heraus und legte ihn mit der braunen, nach Lorbeerblättern und Nelken duftenden Brühe auf meinen Teller. Das bescheidene Dederli aber nahm ein altes, mit vielen Klingen gespitztes Militärmesser aus der Tasche und manipulierte an dem Zickleinkopf herum. Der lag bald so sauber abgenagt vor ihm, als hätte man ihn aus einem Ameisenhaufen herausgesägt.

„Ich werde einmal auf meine Ziegenwiese hinausgehen“, sagte das Dederli, als es sich schmatzend und dankend vom Tisch erhoben hatte. Ich will sehen, was mein Kirschbaum macht, ob der Blust ordentlich angesetzt hat. Ja, der Blust. Auch das arme Dederli war ein großer Freund des Blühens. Wenn er über die Felder schritt und kein blühendes Kräutlein im Munde hatte, mußte ihm etwas über die Leber gekrochen sein. Ich kannte das und sah es ihm an den Augen an, daß er von seinem Osterpaziergang mit etwas herrlich Blühendem zurückkehren würde.

So war es auch. Er kam am Osterabend noch einmal vorbei: „Ich habe meinen Kirschbaum auf der Ziegenwiese blühen gesehen. Ein Wunder, sage ich, auch wenn wir Ostern wie heuer, reichlich spät feiern. Dann hob er mich vom Kanapee empor und trug mich in die Kammer hinüber. Das Dederli lächelte. Auch er hatte den Frühling gesehen, auch er hatte Ostern erlebt. Ein Maßliebchen blühte zwischen seinen Lippen, ein Maßliebchen von der Ziegenwiese, auf der sein Kirschbaum die Blütenaugen aufgeschlagen hatte....

Das Dederli ist dann bald hernach gestorben. Wie er gestorben ist? Ganz wie es sich erwarten ließ. Er geriet nach und nach wieder ins Schnäpfeln hinein. Es war an einem Spätwinterntag, ungefähr ein Jahr nach der Buchenscheiteraffäre. Da war er beim Laternenputzen. Mehr aber noch beim selbstzufriedenen Löten beim Schnapsstielchen. Hart am Rande des Dorfbachs neben der Wirtschaft zum „Schrullenberg“ stand eine Lampe auf ihrem Pfahl. Wohl schon seit undenklichen Zeiten. Der Pfahl muß recht morsch gewesen sein. Das Dederli lehnte nach Einbruch der Nacht sein Leiterchen dagegen und da ihm noch wackliger als dem Pfahl zumute war — wie es kam, weiß man eigentlich nicht so bestimmt — so warf es ihn samt Leiter und Pfosten in den Bach. Man fand ihn einige Stunden später mit dem Gesicht nach vorn im eisigen Wasser liegen. Vom Blut, das laut Feststellungen des Arztes aus der rechten Schläfe gesickert sein mußte, war nur noch eine ganz seine Kruft sichtbar. Der Bach hatte es gleich einer gnädigen Sama-

riterin abgewaschen. Die Laterne, die er vor dem Sturz noch hatte anzünden können, soll mit zur Hälfte eingeschlagenen Scheiben am Bachrande im Gestüpp hängen geblieben sein. Da sie zufällig auf den Kopf zu stehen kam und da es eine windstille Nacht war, brannte ihre Flamme noch, als man das Dederli fand. Sie warf einen zitternden, gelben und betreuenden Schein über den ein leises Gräbli gurgelnden Dorfbach und sein Opfer. Die Flamme aber war das erbarmende Totenlichtlein des armen Dederli von Schrullenhausen.

## Zwei Gedichte von Oskar Kollbrunner.

### Innewerden.

Und nach Jahren kam ich heim einmal,  
Stand im Frühlingsblüh'n mein Heimattal,  
Jedes Häuschen staat in Blumenlust,  
Epheu schmiegt sich an ihre Brust,  
Reben blätterten die Hütten ein,  
Bis zum Spiegel ihrer Fensterlein.

Ja, das Unkraut selbst am Aderweg  
Brachte einen schmucken Gruß zuweg;  
Aber erst mein liebes Vaterhaus,  
Säß in einem ganzen Blumenstrauß,  
Pfirsichblüten und Hollunderschnee,  
Tauchten es in ihren Schimmersee.

Auf dem Türtritt blitzte weißer Sand  
Und die Klinke glänzte in der Hand,  
Und die Stube erst! War Feiertag heut?  
Lächelte im Bauernsonntagskleid  
Und die Mutter, die im Winkel sass,  
Hatt' ein weiches Schürzchen umgetan.

Aber ach, das alles trog mich nicht:  
Tiefe Runen furchten ihr Gesicht;  
Als sie ihre weile Hand mir gab,  
Fiel das ganze Blühen von mir ab  
Tausend Tage tiefster Winternacht  
Hatten diesen einen Tag gemacht.

### Gedenken.

Gedenke ihrer gern, die du einmal  
Vor Jahren einsam und daheim gelassen;  
Vielleicht ein Mütterlein,  
Vielleicht ein Lieb in enger Mondscheingassen.  
Bergisch es nicht: Die Welt ist kalt und roh  
Und viele sind es, die nach Liebe fragen  
Und keine Liebe haben, das ist so  
Wie Baum zu sein und niemals Blust zu tragen.

Gedenke ihrer, die im Schweizerland  
Auf einer Hand voll Erdengrund sich plagen,  
Denn sie gedenken dein  
Bei jedem guten Worte, das sie sagen.  
Bergisch es nicht: Die Welt ist kalt und roh  
Und viele sind es, die um Heimat werben  
Und keine Heimat haben, das ist so  
Wie auf der Straße eines Bettlers Sterben.

Aus „Wolkenkraut und Schweizerheimweh“. Verlag von Ernst Kuhn,  
Biel und Bern.

## Die Strafe in der Erziehung des Kindes.

Alle Erziehung muß von der Voraussetzung ausgehen, daß das Kind zu irgend etwas Vollkommenem im Leben berufen ist, daß es den „Preismenschen“ in sich trägt, wie Jean Paul sagt. Diesen Preismenschen zu entwideln, ist der Sinn der Erziehung. Sie muß so weit kommen, daß das Kind selbst an dieser Ausgestaltung mithilft, daß es dem Ziele aus eigener Kraft zustrebt, das ihm von der Natur